

Laibacher Zeitung.



Nr. 2.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halb. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halb. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halb. fl. 7.50.

Dienstag, 4. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsbempel jedesm. 30 fr.

1870.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Jänner.

Wir können heute an dieser Stelle nur eine Nachlese zur Tagesgeschichte geben, da neuere thatsächliche Nachrichten nicht vorliegen.

Die Neujahrsansprache Napoleons, welche uns der Telegraph gestern skizzirte, hat diesmal einen ganz internen Charakter. Sie wendet sich an die Deputirten und constatirt nochmals feierlich die Inauguration des constitutionellen Regimes, in welchem die Verantwortlichkeit zwischen Regierung und Volksvertretung getheilt wird. Ueber die Zusammensetzung des neuen Ministeriums liegen noch keine offiziellen Nachrichten vor. Eine interessante Schilderung der halb hoffnungsvollen, halb pessimistischen Stimmung im Publicum und in der Kammer gibt uns ein geistvoller Correspondent der „Allg. Ztg.“ Nach seiner Schilderung glaubt das Publicum nicht an die Herstellung des Parlamentarismus durch den Kaiser, bezweifelt aber nicht, daß der Kaiser einen Weg betreten hat, der bis zur Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung, mit oder ohne Kaiserthum, führen wird und muß. Daher die ruhige Zuversicht der öffentlichen Meinung: daher aber auch die Entmuthigung oder Entrüstung der bisher am Brotkorb gestandenen Decembristen, welche fürchten, vor die Thüre gesetzt zu werden. Die Bonapartisten, wenn es solche gibt, die Doctrinäre und Stipendisten des Imperialismus gehen von der unerschütterlichen Ueberzeugung aus: das Kaiserthum, der Bonapartismus, welcher der Cäsarismus sein muß, haben keinen Daseinsgrund mehr, sobald der Kaiser selbst die Bourgeoismonarchie, das Bürgerkönigthum, wiederherstellt. Ihnen scheint Herr Thiers recht zu geben; denn von allen Seiten um Rath befragt, verweigert er ihn keineswegs. Er weiß die von Herrn Ollivier zu überwindenden Schwierigkeiten zu würdigen, und seine Rathschläge fördern die sich eben vollziehende Umgestaltung. Nach seiner Meinung würde ein zu lächerliches Fiasco des E. Ollivier auch dem parlamentarischen Experiment und der Wiedergeburt der Freiheit verderblich werden.

Ollivier findet zwar Schwierigkeiten bei Bildung des Ministeriums. Das Beileidschreiben des Kaisers an Forcade macht die Rechte zurückhaltend, welche daraus Hoffnungen für den Fall eines allfälligen Mißlingens des Ollivier'schen Experimentes schöpft. Auch das linke Centrum verhält sich kühl gegen Ollivier. Er wie der Kaiser scheinen darüber sehr erstaunt, daß die von ihnen angefertigte Ministerliste so geringer Zuverlässigkeit begegnet. Männer von Werth wollen sich eben noch nicht compromittiren. Läßt sich doch sogar Herr Magne bitten, Finanzminister des Herrn Ollivier zu werden,

der ihm das Compliment macht: er sei unerfesslich. So gar Herr Mège, ein ganz obscurer Abgeordneter aus der Auvergne, läßt ebenfalls um sich werben; er will sich dem Stern Olliviers erst anvertrauen, wenn die Herren Ségris und v. Talhouët das Wagniß mitmachen. Letztere aber brüsten sich, die Anerbietungen Olliviers zurückgewiesen zu haben. Derselbe erklärt es jetzt für eine nationale Ehrensache, ihm die Mitwirkung nicht zu verweigern, und er verpflichtet sich in einer an die „Patrie“ gesandten Note, spätestens am 1. Januar die parlamentarische Regierung endgültig herzustellen, müßte er auch die Minister aus der Rechten nehmen. Ganz unmöglich ist es noch nicht, daß im letzten Augenblick ein paar Mitglieder des linken Centrums zu ihm übergehen. Herr Ollivier hat die sehr bedenkliche Verpflichtung auf sich genommen, den Kaiser und die Verfassung gegen die Angriffe und Verneinungen in der Presse zu decken. Aus dem linken Centrum kommt das Verlangen einer neuen sehr praktischen Bürgerschaft, nämlich, daß folgende Posten von dem verantwortlichen Ministerium neu besetzt werden: Polizeipräsident, Generalcommando von Paris, Telegraphendirection, Postdirection, Seinepräfectur, Generalprocurator in Paris. Nie aber wird Ollivier solche Zumuthungen an den Kaiser stellen.

Ueber das Concil finden wir in der „Augsburger Postztg.“ das gerade in diesem katholisch-conservativen Blatte sehr bemerkenswerthe Geständniß: „Gegensätze gibt es im Concil; ich scheue mich nicht es zu constatiren. Cardinal Mathieu von Besancon ist abgereist, weil er in Folge dieser Gegensätze, besonders im französischen Episcopat, in eine schiefe Stellung beim Concil hineingerathen wäre. Indessen wie sollten bei einer Versammlung von beinahe 800 aus allen Welttheilen über gewisse Themata nicht verschiedene Ansichten sein? Bischöfe die immer mit Katholiken verkehren, fassen vieles ganz anders auf als Bischöfe, die in rein katholischen Ländern leben. Sie mögen sich alle aussprechen, es herrscht ja volle Freiheit der Discussion, wenn es auch nothwendig war, einen Modus für diese Discussionen in den Sitzungen festzustellen, der freilich manchem nicht gleich zugesagt hat.“

Die „Times“, welche fast täglich lange Briefe aus Rom bringt, knüpft jetzt daran einen scharfen persönlichen Leitartikel gegen den Papst selbst, in dessen Vorgehen seit einigen Jahren man den „wohlwollenden Pius IX.“ vom Jahre 1847 kaum wiederzuerkennen vermöge. Sehr gelegen falle in die jetzige Zeit des Concils der eben erschienene Schlußband der „Geschichte Englands“ von Froude; denn König Heinrich VIII. bei all seinen Fehlern und Sünden, habe sich um die englische Nation für alle Zeit hochverdient gemacht dadurch, daß er sie vom Despotismus der römischen Curie und ihrer Bullen befreite. „Schon vor einem Menschenalter hat man einen päpstlichen Bannfluch verglichen mit dem unmächtigen Wurfgeschloß des Priamus unter den

trachenden Ruinen Troja's. Richtig; aber hier ist Priamus mit seinem Wurfgeschloß so kühn und herausfordernd, als wäre noch einmal alle Kraft in seinen Gliedern. Es fragt sich nur, was Pyrrhus dazu sagen wird.“ „Das Endergebniß eines solchen Kampfs ist allerdings nicht zu bezweifeln; aber daß er in unsern Tagen herausgefordert werden konnte, das ist eine fast unbegreifliche Thatsache.“

Aus Petersburg wird der „N. Pr. Ztg.“ geschrieben: Oesterreichische Blätter erheben fort und fort gegen Rußland die Anklage, daß es den hochhefischen Aufstand mit seinen Sympathien begleite und denselben sogar zu fördern suche. Dieser Vorwurf steht mit dem Verhalten unserer Regierung durchaus in Widerspruch. Allerdings treten in Rußland manche Kundgebungen zu Gunsten der südbalmainischen Insurrection hervor. Dieselben kommen aber lediglich auf Rechnung der panslavistischen Clubs, in denen meistens gerade oesterreichische Slaven das große Wort führen. In diesen Clubs sind auch besonders von Czeken öffentliche Sammlungen und Theatervorstellungen zum Besten der kuffständischen angeregt worden. Die Behörden haben selbstverständlich weder solche Collecten, noch solche Vorstellungen erlaubt. Vielmehr sind sie hindernd eingeschritten, wo dieselben unerlaubter Weise versucht wurden. Ueberhaupt zeigt Rußland durch seine Handlungen, daß es mit Oesterreich gute Beziehungen aufrecht zu erhalten wünscht. Als Gegenleistung verlangt es aber auch ein solches Verhalten entsprechendes Benehmen Oesterreichs, und legt namentlich im vorliegenden Falle großen Werth darauf, daß Montenegro nicht geschädigt werde.

Von einer Seite, welche ein Interesse hat, die orientalische Frage in Fluß zu erhalten oder doch dieselbe als fortgesetzt den europäischen Frieden bedrohend darzustellen, ist neulich die Meldung ausgebreitet worden, die Pforte habe an den Khebidie die kategorische Aufforderung gelangen lassen, jetzt sofort seine Panzerschiffe und seine Waffenvorräthe an sie auszuliefern. Ein wohlunterrichteter Wiener Correspondent der „Tr. Ztg.“ schreibt hierüber: Ich berichtete bereits von einem Rundschreiben, in welchem die Pforte den Mächten des Pariser Vertrags gegenüber im allgemeinen die Versicherung gegeben, daß sie nichts weniger beabsichtige, als die Dinge auf die Spitze zu treiben, und aus dem sichergestellten Princip ihrer Oberlehensherrlichkeit, mit Ignorirung aller realen Verhältnisse, die letzten und äußersten Consequenzen zu ziehen. Schon diese Versicherung würde die gedachte Forderung unbedingt ausschließen; ich glaube aber ausdrücklich hinzufügen zu dürfen, daß die Pforte über den Inhalt ihrer früheren Fermane, welche für die Land- und Seemacht Egyptens nur ein Maximum fixiren, weder hinausgegangen ist, noch hinauszu gehen gedenkt, daß es dem Vicelkönig auch in Zukunft unbenommen bleibt, innerhalb der ihm gezogenen Grenzen frei zu verfügen, und daß ihm sogar ein Arrangement in

Feuilleton.

Aus den Vorträgen Karl Vogt's.

I.

Die Menschen haben viel zu vergessen, um in den Stand zu kommen, die ungeschminkte Wahrheit zu verstehen und ohne Mühe und Kämpfe gewisse Lehren anzuerkennen. Die Tradition hat Autoritäten geschaffen, die erst von ihren Altären herabgerissen werden müssen, bevor man ernstlich daran gehen kann, den großen Wahrheiten, die sich nur durch freie, unbefangene Forschung gewinnen lassen, eine würdige Stelle einzuräumen.

Um zu erkennen, wie der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen ist, muß man damit anfangen, zu ergründen, wie sich der unberechtigten Autoritätenglaube zu seiner gewichtigen Stellung erhob. Und da findet man, daß das große Geheimniß der Erfolge jener Lehren, welche heute unser politisches und soziales und zum Theile auch unser sittliches Leben beherrschen, einzig und allein darin besteht, daß gewisse Sätze fort und fort wiederholt wurden, bis der gedankensaule Haufe das Gesagte glaubte, und zwar aus keiner anderen Ursache, als weil es oft gesagt wurde. Als man dann weiter fortschritt und „den Glauben“ als eine unerlässliche Bedingung der künftigen Seligkeit proklamirte, diesem aber das Wissen als sündhaften Frevel gegenüberstellte, der nothwendigerweise zur ewigen Verdamm-

niß führen müsse, — da schien die Herrschaft der Autoritäten für die Dauer gesichert. Aber das in den Menschengeist gelegte Streben nach der Wahrheit läßt sich zwar zurückdrängen, aber nicht vernichten, und damit war die Unhaltbarkeit jedes Verdummungssystems ausgesprochen. Im Anfang jedoch ist das Ergebnis der Forschung nur das Gut einiger Weniger, und um es zur allgemeinen Geltung zu bringen, um ihm Eingang in die Ueberzeugung der Massen zu verschaffen und diese durch den Glauben an die Wissenschaft zur Denktätigkeit anzuregen, ist es nöthig, daß derselbe Weg eingeschlagen werde, der dem traditionellen Glauben zum Siege verhalf. Es muß die Wahrheit gesagt, oft und bei jedem Anlasse gesagt werden, und zwar durch Männer, deren Name schon Bürgschaft gibt für die Richtigkeit des Gesagten, durch Männer, deren Vortrageweise anregt, indem sie das gründliche Wissen in gefällige Hüllen kleidet.

Einen solchen Mann sehen wir in Vogt, der, ein Apostel der neuen Lehre von der Menschwerdung, mächtig beiträgt, den Geist der Forschung auf diesem interessanten Gebiete anzuregen. Durch diese Lehre wird weder die religiöse, noch die politische Existenz der Gesellschaft gefährdet, wie B. in seinem ersten Vortrage ganz richtig bemerkte; denn dadurch, daß wir wissen, wie der Mensch kein privilegiertes Geschöpf ist, sondern sich zum Menschen, wie wir ihn heute sehen, eben so naturgemäß entwickelte, wie alles Geschaffene: zur Zivilisation, die ein Postulat für das vernunftbegabte Geschöpf ist, — dadurch geht

noch keine jener Krücken verloren, deren die durch Traditionen gelähmte Gesellschaft bedarf, um aufrecht zu stehen, und der sittliche Gehalt wird fürwahr kein geringerer, wenn man erkennt, zu welcher Stufe der Leistung es der Mensch bringen kann, der unstreitig noch tiefer dort angefangen, als der heutige „Wilde“ angegriffen wird. Was man noch vor mehreren Jahren todtzuschweigen wollte, die Fakten, die man anzweifelte, die Schlüsse, die man nicht gelten lassen wollte, man muß sie heute anerkennen.

Es handelt sich heute nicht mehr um vereinzelte, sondern um ganze Reihen von Thatsachen, die einander nicht widersprechen, sich im Gegentheil ergänzen; wenn freilich auch nicht geleugnet werden kann, daß hier noch manche Lücke auszufüllen kommt. Jene Thatsachen haben, mit einander verknüpft, den Grund zu einer neuen Lehre gelegt und damit einen Kampf hervorgerufen, der die Disziplin förderte. Dabei ist, wie der Vortragende sarkastisch bemerkte, der für die Wissenschaft gefährliche Augenblick in Oesterreich noch lange nicht eingetreten, in dem man sie offiziell anerkennt und ihr einen Lehrstuhl an der Universität errichtet.

Der Grundgedanke aller neuen Lehren auf dem Gebiete der Naturwissenschaften wurzelt in dem Gedanken der Uebergänge; weder in der Geschichte, noch in der Natur begegnen wir jenen scharf abgegrenzten Perioden, welche der eintheilungsbedürftige Mensch geschaffen hat, um sich die Uebersicht gewisser Verhältnisse und Thatsachen zu erleichtern; an ihren Grenzen in einander übergehend, zeigen sie in ihrer Mitte alle jene

